

„Lehrer sind überfordert – wir brauchen einen Sozialarbeiter“

Obernkirchen. „Es drückt heftig.“ Friederike Oldfield sitzt stundenlang am Telefon, im Schulsekretariat oder im Sprechzimmer. Die Elternvertreterin der Albert-Schweitzer-Sonderschule hört sich die Sorgen anderer Mütter und Väter an, studiert die Vertretungspläne, tippt Rundschreiben und Anträge. „Die Gewaltbereitschaft nimmt zu. Wenn dann auch noch so viel Unterricht ausfällt ... Die Lehrer sind überfordert. Wir brauchen einen Sozialarbeiter!“

Immer öfter melden sich Eltern bei Oldfield, erzählen, ihr Kind sei in der Pause geschlagen oder aus dem Schulbus geschubst worden. Oder sie wissen nicht, wie sie ihr Kind beaufsichtigen sollen, wenn plötzlich ein ganzer Tag Unterricht ausfällt. „Wir sind immer die gekniffenen“, sagt Oldfield. „Sonderschulen haben einfach keine Lobby.“

Auf dem Papier sieht alles nur halb so schlimm aus. Die Unterrichtsversorgung liegt zwar im Moment bei 91 Prozent. „Aber das ist nur vorübergehend. Eine schwierige Phase, die wir überwinden müssen. Die Bezirksregierung ist sehr bemüht“, versucht Schulleiter Kurt Feltz zu beschwichtigen.

Zwölf Klassen, 155 Schüler – 347,5 Lehrerstunden. „Das eigentliche Soll liegt bei 382 Lehrerstunden“, erklärt Feltz. Das Problem sei der Bezirksregierung bekannt. Zum 1. Februar 2003 sollen an der Sonderschule in Obernkirchen zwei neue Lehrerstellen geschaffen werden. Dafür geht aber auch eine Kollegin in absehbarer Zeit in den Mutterurlaub. Eine weitere Lehrkraft hilft zurzeit mit ihrer vollen Stundenzahl an der Sonderschule in Rinteln aus, die ebenfalls über Personalmangel klagt.

Doch im Februar, ist Feltz überzeugt, liegt die Sonderschule Obernkirchen wieder über der Mindest-Unterrichtsversorgung von 94 Prozent, die die Bezirksregierung vorsieht. „Wir schaffen dann 96 Prozent – wenn keiner krank wird.“ Genau das sei im Moment das Problem, deshalb seien in den vergangenen Tagen und Wochen vermehrt Stunden ausgefallen, manchmal auch ganze Tage. „Und dass, obwohl gerade unsere lernschwächeren Kinder besondere Förderung bräuchten“, empört sich Oldfield.

„Wenn die Kinder in Freistunden durch die Stadt laufen oder den ganzen Tag zu Hause sitzen, kommen sie schnell auf dumme Ideen. Und auf das Berufsleben werden sie so auch nicht vorbereitet.“ Dabei hätten es gerade Sonderschüler schwer, eine Ausbildung und einen Job zu finden. „Ihnen werden in der Schule ja nicht einmal die Grundkenntnisse vermittelt. Dafür fehlt so viel Zeit, die unsere Kinder einfach länger zum Lernen bräuchten als andere.“ Die Eltern wollen deshalb die Sonderschule in eine Ganztagschule umwandeln. „Das würde auch sozial schwachen Familien helfen, die sich keine Vereinsbeiträge oder andere Freizeitbeschäftigungen für die Kinder leisten können.“

Das viel diskutierte Thema Kooperative Gesamtschule ärgert die Elternvertreterin. „Da fallen wir hinten runter.“ Es werde alles getan, um einen gymnasialen Zweig einzurichten. „Die Begabteren werden gefördert, wo es nur geht, am besten ganztags – aber bitte direkt vor Ort, damit die Kinder nicht mit dem Bus fahren müssen.“

Es gibt im Kreis fünf Sonderschulen. „Aber nicht mehr lange“, meint Schulleiter Feltz. „Bei der neuen Schulgesetzgebung mit Förderstufen werden Sonderschulen nach und nach aufgelöst und in die Gesamtschulen integriert“, glaubt er.

Oldfield ist skeptisch: „Wir wollen unsere Kinder nicht separieren, aber viele fühlen sich im Kreis ihrer Sonderschulfreunde wohler.“ In Gruppen mit anderen Kindern würden sie oft außen vor stehen.

„Wir wollen die Integration auf andere Art versuchen“, erklärt die Elternvertreterin, „und zunächst besondere Talente fördern, die Kinder dort stark machen und deren Selbstwertgefühl steigern. Dann dribbeln sie vielleicht beim Basketball lässig an den Real- und Hauptschülern vorbei, wenn sie das in AGs eine Weile trainiert haben.“ Einige Eltern hätten angeboten, Arbeitsgemeinschaften zu organisieren. Die gibt es bisher an der Sonderschule nicht. Doch das ist Zukunftsmusik. „Wir wüssten nicht einmal, wie wir das versicherungstechnisch lösen“, bremst Feltz die Erwartungen.

Bis dahin, befürchtet die Elternvertreterin, würden die Schüler weiter auf andere Art und Weise auf sich aufmerksam machen: „Durch Gewalt oder indem sie sich zurückziehen.“ Deshalb sei ein Sozialarbeiter gerade an der Sonderschule unverzichtbar. „Der kann viel Frust und Konfliktpotenzial ausräumen.“ Wie gut das funktioniert, beweise die Sozialarbeiterin am benachbarten Schulzentrum. „Nur davon haben wir nichts. Die ist mit Haupt- und Realschule mehr als ausgelastet.“

Arbeitsgemeinschaften oder andere Aktionen kosten Geld. Friederike Oldfield ist deshalb außerdem bemüht, den Förderverein der Schule neu zu beleben und Mitglieder zu werden.